

Weg von zu Hause

Wenn Eltern das Geld fehlt, zahlen die Kinder oftmals drauf

VON ROSA CLEMENTE

Kinder, Arbeit, Zuhause - kurz, ein normales Familienleben. Doch was passiert, wenn plötzlich das Geld fehlt? Manchen Eltern bleibt angesichts leerer Haushaltskassen nichts anderes übrig, als ihre Kinder in die Obhut anderer zu geben. Ein Tabuthema im sonst reichen Luxemburg.

Es gibt auf der Welt nichts Kostbareres als die Liebe der Eltern zu ihren Kindern - das beteuern seit Jahrzehnten Philosophen und Psychologen. Doch externe Faktoren können dem idyllischen Familienglück schnell ein Ende setzen, zum Beispiel: finanzielle Probleme. Diese führen von harmlosen Konflikten bis hin zu Scheidungen und im schlimmsten Fall zu einer mehr oder weniger freiwilligen räumlichen Trennung von Eltern und Kindern. Man spricht dann von Placement familial; das Kind oder die Kinder werden in einer Pflegefamilie, einem Heim oder einem Erziehungszentrum untergebracht. Ein Prozess, der für alle Beteiligten qualvoll ist - vor allem aber für die Kinder.

Auch in Luxemburg gibt es immer wieder Eltern, die es mangels finanzieller Mittel nicht schaffen, ihrem Nachwuchs ein sicheres Leben zu bieten. Einige entscheiden sich dann dafür, ihre Sprösslinge zumindest für kurze Zeit in die Obhut von Erziehern zu geben.

Solche Fälle sind in Statistiken oder amtlichen Dokumenten nicht wiederzufinden, werden allerdings von Experten im sozialen Bereich zumindest inoffiziell bestätigt. „Diese Problematik ist uns und den meisten Akteuren dieser Branche in Luxemburg bekannt“, erklärt René Schlechter, Präsident des Ombuds-Comité fir d'Rechter vum Kand (ORK). „Oft sind es Eltern, die keinen festen Arbeitsvertrag haben, nicht viel verdienen oder trotz staatlicher und sozialer Hilfen stark verschuldet sind. Es ist immer wieder tragisch, wenn ein Kind von seinen Eltern getrennt wird, obwohl es sich nicht um Misshandlung oder Vernachlässigung handelt.“

Ein Teufelskreis

Zu den Auslösern existenzieller Probleme gehöre vor allem die jetzige, landesweite Wohnproblematik, so Schlechter. „Viele Luxemburger Familien haben ihr finanzielles Limit erreicht - die Mietpreise sind zu hoch, die Löhne zu gering. Ich denke, dass der Staat, die Gemeinden und die Sozialämter solchen sozial schwachen Familien stärker unter die Arme greifen müssen. Ich weiß, dass bereits viel Hilfe vonseiten der Ämter geleistet wird, doch die Wohnungsproblematik wird immer größer, und sowohl Geringverdiener als auch Alleinerziehende



Momentan leben insgesamt 1 322 Kinder und Jugendliche aus Luxemburg nicht im eigenen Zuhause.

(FOTO: SHUTTERSTOCK)

können sich bald nichts mehr leisten. Es geht um soziale Kohäsion, die zu bröckeln droht“, fügt Schlechter hinzu.

Finanzielle Schwierigkeiten führen Betroffene oftmals in einen Teufelskreis, so der Präsident des ORK: „Frust, Verzweiflung und Ratlosigkeit können Depressionen, Alkoholsucht oder andere Probleme auslösen, die dann das Sorgerecht für die Kinder infrage stellen können.“

Staatliche Mechanismen seien überholt und müssten teilweise überarbeitet werden, heißt es vonseiten des ORK. „Verliert eine Familie beispielsweise ihre Wohnung, hat sie keine Adresse mehr. Die Eltern verlieren dann das Recht auf Kindergeld, und die Kinder können trotz Schulpflicht nicht mehr in einer Schule angemeldet werden. Das sind Systemlücken, die Betroffenen Steine in den Weg

„Viele Luxemburger Familien haben ihr finanzielles Limit erreicht.“

René Schlechter

legen.“ Neben finanziellen Schwierigkeiten gibt es noch weitere Auslöser, die Eltern dazu bringen können, sich freiwillig vom eigenen Kind zu trennen. Oft liegt es an der überfordernden Erziehung, manchmal an Suchtproblemen oder auch an körperlichen oder mentalen Beeinträchtigungen.

Erschreckende Zahlen

Dem jüngsten Bericht des Office national de l'enfance (ONE) von Oktober 2018 zufolge betrifft das hierzulande derzeit insgesamt 247 Minderjährige. „Oft wissen die Eltern nicht mehr weiter, die Ratlosigkeit nimmt überhand, sie fühlen sich mit ihren Problemen alleine gelassen und in eine Ecke gedrängt. Dann geben sie auf, trennen sich von ihren Kindern - meistens aber in der Hoffnung, dass bald alles wieder gut wird“, kommentiert Schlechter die seit Jahren mehr oder weniger konstanten Zahlen in Luxemburg.

Momentan leben insgesamt 1 322 Kinder und Jugendliche aus Luxemburg nicht im eigenen Zuhause. Davon sind 1 075 Minderjährige, also rund 81 Prozent, die aufgrund eines gerichtlichen Beschlusses von ihrem Zuhause entfernt wurden. „Der Prozentsatz ist

sehr hoch, zu hoch“, betont eine junge Sozialarbeiterin, die namentlich nicht genannt werden will. Sie arbeitet in einer der landesweiten Vereinigungen, die sich um die Unterbringung dieser Kinder kümmern. „Ich denke, dass hierzulande oftmals voreilig juristisch gehandelt wird. Es wäre besser, effizientere Methoden und Mittel zu suchen, um Eltern rechtzeitig zu unterstützen.“

Von den mehr als 1 300 betroffenen Kindern sind 761 - circa 57,5 Prozent - institutionell, also in Heimen oder staatlichen sozio-educativen Zentren aufgenommen worden. 561 Minderjährige kommen bei Pflegefamilien unter.

Allerdings geben die offiziellen ONE-Zahlen keine Auskunft über die jeweiligen Gründe für eine Eltern-Kind-Trennung. Wie viele dieser außerfamiliären Platzierungen durch finanzielle Probleme verursacht wurden, steht also nicht fest.

Keine genaue Richtlinie

Françoise Gillen, Juristin beim ORK, betont, dass es in Luxemburg keine juristische Richtlinie gibt, die genau besagt, wann ein Kind aus einer Familie genommen werden soll. „Im Gesetzestext steht: un mineur se trouvant en danger moral ou physique. Weiter wird allerdings nicht definiert, was genau mit moralischer und physischer Gefahr gemeint ist. Deshalb kann die Interpretation eines solchen Textes variieren.“ Ob ein Kind von seinen Eltern getrennt werden soll oder nicht, hängt an erster Stelle vom Gutachten des zuständigen Sozialarbeiters ab. „Es ist eine Frage der Subjektivität. Der Sozialarbeiter entscheidet nach eigener Analyse, ob er beim Jugendgericht eine Anfrage auf Trennung stellen wird oder nicht“, erklärt Gillen. René Schlechter schlägt vor: „Es wäre ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, wenn die Sozialarbeiter, bevor sie eine Entscheidung treffen, die Meinung eines oder mehrerer Kollegen anhören würden.“

Auch Françoise Gillen hat einen Verbesserungsvorschlag für die Zukunft: „Die gesetzlichen Richtlinien müssen klarer definiert werden. Der Placement muss stets als letzte Möglichkeit gesehen werden. Ein Kind schützen heißt nicht, es gleich in ein Heim zu stecken. Denn: Obschon es zu seinem Wohle sein soll, kann das traumatische Folgen haben und darf nicht banalisiert werden.“

ORK - Rechte für Kinder

Adresse: 2, rue du Fort Wallis
L-2714 Luxembourg
Telefon: 26 123 124
Fax: 26 123 125
www.ork.lu